

SYSTEMRELEVANT 82

WSI-Direktorin Bettina Kohlrausch berichtet über aktuelle Daten zur Entwicklung der Ungleichheit und erklärt, warum viele der Corona-Hilfspakete Frauen benachteiligt haben.

Marco Herack:

Heut ist Dienstag, der 23. November 2021. Willkommen zur 82. Ausgabe von Systemrelevant. Bettina Kohlrausch, ich grüße dich.

Bettina Kohlrausch:

Hallo.

Marco Herack:

Bettina, du bist die Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung. Und Bettina, in der vorletzten Folge haben wir eine Live-Aufnahme von der WSI-Jahrestagung gemacht. Die Veranstaltung war hybrid und aus dem Heute heraus betrachtet vermutlich das letzte größere Zusammenkommen in diesem Jahr.

Bettina Kohlrausch:

Das fürchte ich auch, ja.

Marco Herack:

Wie war denn die Tagung insgesamt?

Bettina Kohlrausch:

Gut. Also mir hat sie gut gefallen und ich glaube, bin jetzt auch nicht ganz alleine mit dieser Einschätzung gewesen. Ich habe von vielen Seiten eine positive Rückmeldung bekommen und es war auch einfach schön, mal wieder alle vor Ort zu sehen oder zumindest viele vor Ort zu sehen. Und auch ich glaube, dass wir das in dieser Woche schon nicht mehr oder eigentlich auch schon in der letzten Woche nicht mehr gemacht hätten. Insofern war es gut, dass es stattfinden konnte. Ja und jetzt sind wir mal wieder „here we go again“, sind wir wieder mitten in einer Welle.

Marco Herack:

Wie immer vorweg der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter erreichen @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Und Bettina findet ihr auf Twitter als @BettiKohlrausch. Und natürlich freuen wir uns sehr, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Mein Name ist Marco Herack und wir werden uns heute über den Verteilungsbericht 2021 des WSI unterhalten. Bettina, da habt ihr gleich am Anfang mal etwas gemacht, über das ich schon länger mal sprechen wollte, nämlich die Mittelschicht definiert.

Bettina Kohlrausch:

Ja.

Marco Herack:

Das ist so ein Begriff, über den wird in Deutschland sehr viel gesprochen. Er ist auch irgendwie mit dem unternehmerischen Begriff des Mittelstandes verbunden,

was manche Diskussionen auch so ein bisschen schwierig macht. Wie definiert sich Mittelschicht?

Bettina Kohlrausch:

Diese Frage ist so einfach schon mal überhaupt gar nicht zu beantworten, weil Mittelschicht ein Begriff ist, der auch in unterschiedlichen Disziplinen unterschiedlich verwandt wird. In der soziologischen Definition geht es da gar nicht nur ums Einkommen, sondern zum Beispiel auch um Bildungsstand und die Verortung in der Gesellschaft. Ich glaube, Steffen Mau, mit dem ihr vorletzte Woche oder Sendung gesprochen habt, der hat auch mal ein Buch über die Mittelschicht geschrieben. Da hat er, glaube ich, ein bestimmtes Einkommen plus irgendwie unterhalb akademischen Abschlusses oder so, also irgendwie noch ein Bildungsniveau mit reingenommen. Ich möchte mich jetzt nicht auf diese Definition festlegen, dass er die verwandt hat. Ich möchte nur sagen, dass es in soziologischen Kontexten nicht unüblich ist, zusätzlich zum Einkommen auch noch andere Definitionen der Schichtzugehörigkeit zu verwenden, zum Beispiel auch die berufliche Stellung und so weiter und so weiter. Das haben wir jetzt nicht gemacht. Wir haben uns relativ simpel am Einkommen orientiert. Das ist dann eher eine ökonomische Definition. Aber uns geht es ja auch um Einkommensungleichheiten beim Verteilungsbericht. Und da ist das schon relativ naheliegend, so vorzugehen. Es machen auch viele.

Und dann definiert man das als der Teil der Bevölkerung, der zwischen 70 und 150 Prozent des Median-Einkommens verdient. Und die variiert natürlich auch immer so ein bisschen nach dem, was man sich anguckt. Und man guckt sich ja nie tatsächlich die Bevölkerung an. Man zählt ja nicht durch, sondern man guckt sich Sample an, also Befragungen. Wir gucken uns immer das SOEP an. Da wird ja ein repräsentativer Teil der Bevölkerung befragt. Also man kann darauf natürlich legitimerweise Rückschlüsse auf die Bevölkerung ziehen, aber wir nehmen dann eben von diesem Sample das Median-Einkommen. Und deshalb kann es auch sein, dass, je nachdem, was man als Datengrundlage hat, man ein bisschen unterschiedliche Abweichungen hat. Aber in dem Sample, was wir verwandt haben, liegt das Median-Einkommen bei circa 2.200 Euro. Und dann wären alle Teil der Mittelschicht, die zwischen 1.540 und 3.300 Euro verdienen. Das wäre die Mittelschicht. Also einfach eine relativ einfache Definition.

Marco Herack:

Brutto oder netto?

Bettina Kohlrausch:

Nettoäquivalenzeinkommen, also gewichtetes Haushaltseinkommen. Das macht man, indem man nicht nur guckt, wie viel hat ein Haushalt, weil es natürlich eigentlich wichtig ist, sich anzugucken, auf wie viel Geld haben Menschen Zugriff und das definiert sich ja in der Regel nicht nur darüber, was man selber hat, sondern auch, wie viel die Menschen haben, mit denen man zusammenlebt. Und dann guckt man, wie viel Geld ist im Haushalt und guckt, wie viel Menschen sind da. Und gibt diesen Menschen aber eine unterschiedliche Gewichtung, weil natürlich es trotzdem günstiger ist, zu viert zu wohnen, als wenn vier Menschen alleine wohnen. Ja, deshalb teilt man das dann nicht einfach durch vier, sondern gewichtet die nach einem bestimmten Prinzip. Man geht auch davon aus, dass Kinder etwas günstiger

sind. Und das nennt sich dann äquivalenzgewichtetes Nettohaushaltseinkommen. Und das haben wir als Grundlage genommen. Und das entspricht ungefähr dem, was man sagen würde, was dann ein Single hätte ungefähr, also wenn es ein Single-Haushalt wäre.

Marco Herack:

Warum ist denn die Mittelschicht so wichtig? Ist das die größte aller Schichten?

Bettina Kohlrausch:

Genau. Es ist die größte aller Schichten und sie spielt natürlich gerade für Deutschland eine große Rolle. Wir hatten ja so Sozialstrukturdebatten, in denen gesagt wurde, also Schelsky hat von der nivellierten Mittelschichtsgesellschaft gesprochen. Und da war so ein bisschen immer das Argument, das auch immer so als typisch galt, als typisch für Deutschland. In Deutschland haben wir eigentlich gar keine Klassen mehr und auch gar keine Unterschicht und auch keine Oberschicht, sondern eigentlich ist in Deutschland alles Mittelschicht und die Mittelschicht wird immer größer. Und es hat natürlich auch für eine Gesellschaft eine integrierende Funktion oder es ist natürlich auch für eine Gesellschaft gut, wenn sie relativ egalitär aufgestellt ist. Und lange Zeit war die Diagnose, dass das in Deutschland so ist; also wir haben gar nicht so eine große Oberschicht und wir haben aber auch gar nicht so eine große Unterschicht.

Und damit verband sich natürlich auch in einer bestimmten Generation die Erfahrung der sehr realistischen Möglichkeit eines intergenerationalen Aufstiegs, also der berühmten Tatsache, dass es den Kindern einmal besser geht als den Eltern. Und das hat sich aber dann in Folge auch der ganzen Sozialstaatsreformen, Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, die wir ja also so um die Jahrtausendwende oder schon ein bisschen früher erlebt haben, verändert. Und es ist erst mal zu einer zunehmenden Einkommensungleichheit gekommen und es gab da eine Zeitlang auch ganz viele Diagnosen darüber, dass die Mittelschicht A schrumpft und B auch ängstlicher und besorgter wird.

Marco Herack:

Du legst es mir ja jetzt schon quasi hin, meine nächste Frage. Über welchen Zeitraum habt ihr euch das denn angeguckt und wie hat es sich denn da entwickelt? Also kann man jetzt sagen, es gibt mehr Ungleichheit und vor allen Dingen wenn ja, wo ist die hingegangen? Also vielleicht sind ja auch alle reicher geworden und dadurch die unteren dann tendenziell ärmer?

Bettina Kohlrausch:

Ja, also da sprichst du auch wieder einen wichtigen Punkt an. Dann fangen wir einmal bei diesen methodischen Sachen an. Der Gini-Koeffizient tatsächlich beschreibt die Verteilung der Einkommen. Und theoretisch könnte es auch sein, dass wenn einfach die einen so bleiben, wie sie sind und die anderen einfach unglaublich viel reicher werden, dann ist die Einkommensverteilung natürlich auch ungleicher, ohne dass es den Leuten am unteren Rand eher schlechter geht. Um es gleich vorweg zu nehmen, das ist bei uns aber nicht der Fall. Aber in der Tat, der Gini-Koeffizient beschreibt erst mal die Verteilung, ohne genau zu sagen, wie sieht es eigentlich an den Rändern dieser Verteilung aus, die ja eigentlich auch

interessant sind, gerade für die Wahrnehmung von Ungleichheit. Und deshalb haben wir uns das auch noch mal speziell an den Rändern angeguckt, die Ungleichheiten. Du hattest gefragt, wie sich der Gini-Koeffizient entwickelt hat. Dazu kann man zwei Sachen sagen. Wenn man sich den Gini-Koeffizienten, also Maß von Ungleichheit in den letzten zehn Jahren ungefähr oder seit 2010 haben wir uns angeguckt die Entwicklung des Gini-Koeffizienten im aktuellen Verteilungsbericht, dann kann man erst mal sagen, er ist in diesem sehr langen Zeitraum eindeutig gestiegen. Man muss dazusagen, die letzten Zahlen, die uns vorliegen, sind von 2018. Das heißt, wir können jetzt zu ganz aktuellen Entwicklungen noch nichts sagen. Aber wenn man sich 2017 und 2018 anguckt, dann sieht man, dass in diesen Jahren der Gini-Koeffizient wieder gesunken ist. Das heißt, wir haben vielleicht so etwas vor der Pandemie gehabt wie einen Trend eines sinkenden Gini-Koeffizienten, aber, das ist eben auch immer wichtig zu sagen, im Langzeittrend sinkend von einem wirklich hohen Niveau.

Marco Herack:

Jetzt muss man ja an der Stelle so ein bisschen versuchen, zeitlich auch zurückzudenken. Das ist das Ende des Wirtschaftsaufschwungs. Also wir haben ja bis 2019 ansteigendes BIP gehabt, man hat aber Ende 2019 schon gesagt "ja, jetzt wird es langsam schwierig, vielleicht gibt es jetzt eine kleine Rezession, müssen wir mal gucken". Na ja, und dann kam Anfang 2020 Corona. Das heißt, dass schon am Ende des Aufschwungs eigentlich auch in euren Daten sichtbar war, dass das mit der Verteilung nicht mehr so ganz gut hinhaut.

Bettina Kohlrausch:

Nein, umgekehrt. Also wenn der sinkt – Entschuldigung. Das ist jetzt, glaube ich, diese gute Frage, weil wenn der klein ist, ist es gut. Und wenn er groß ist, ist es schlecht. Also wenn er sinkt, ist es gut, dann wird die Ungleichheit kleiner.

Marco Herack:

Ach so, so rum.

Bettina Kohlrausch:

Aber, genau. Vielen Dank für die Frage, weil das hätte ich sagen sollen. Genau. Also ein bisschen kontraintuitiv. Also es ist erst mal gut, dass er sinkt und das trotz der wirtschaftlich angespannten Situation. Und Stichwort Mittelschicht; wenn man sich anguckt, woran liegt das, dann liegt das nämlich nicht an der Entwicklung an den Rändern, sondern es liegt vor allen Dingen daran, dass die mittleren Einkommen ganz gut zugelegt haben, so seit 2015. Bei den unteren Einkommen, also wir teilen das dann immer in die Ziele, das sind dann die untersten 10 Prozent, da haben wir in der Zeit von 2010 bis 2018 eine Situation, wo die erst mal wirklich auch relativ starke reale Verluste hatten. Das hat sich jetzt auch in den letzten Jahren so ein bisschen angeglichen, aber faktisch sind sie jetzt wieder auf dem Niveau von 2010. Das heißt, sie haben keinen Einkommenszuwächse, sie haben jetzt auch keine Verluste mehr. Aber die oberen Gruppen, auch gerade die mittleren Einkommen, insbesondere das, was man als Mittelschicht bezeichnen würde, was ich da eben definiert habe, die haben tatsächlich auch unter den Bedingungen einer teilweise auch etwas angespannten Wirtschaftssituation durchaus ganz kräftige Zuwächse erfahren. Das heißt, dass die Einkommensungleichheit gesunken ist, ist

darauf zurückzuführen, dass es der Mittelschicht in der Tat ganz gut geht, aber den untersten eben nicht. Das ist Wasser, das man in diesen Wein wirklich gießen muss, weshalb es eben bisschen schwierig ist, sich einfach nur einen Indikator anzugucken, selbst für Einkommensungleichheit. Und ganz schwierig ist es dann für mich, ohne jetzt irgendwie dem Kollegen Dullien zu nahe zu treten, aber Ökonomen tendieren dazu, dass dann gleich noch als Maß für soziale Ungleichheit zu definieren. Denn soziale Ungleichheit ist noch mal was ganz anderes. Da spielen auch Fragen zum Beispiel von Geschlechterungleichheit oder von Bildungsungleichheit eine Rolle. Und das kann man damit natürlich überhaupt nicht einfangen. Also wir gucken uns die Verteilung von Einkommen an.

Marco Herack:

Jetzt kann man natürlich raten, womit das zusammenhängt, aber wir haben ja dieses Thema Facharbeitermangel doch sehr präsent gehabt, auch im Sinne des Wirtschaftsaufschwungs. Und deswegen – kann man da schon herleiten, dass das aus dieser Richtung kommt, diese Ungleichheitsentwicklung?

Bettina Kohlrausch:

Also zunächst mal haben wir festgestellt, dass das nicht darauf zurückzuführen ist, dass jetzt völlig andere Leute in die Mittelschicht gekommen sind. Es hätte ja auch ein Abstieg von eher höheren Einkommensgruppen gewesen sein können, die sozusagen wachsende Mittelschicht. Aber das stimmt nicht. Es sind im Prinzip dieselben Leute, die einfach mehr Geld bekommen haben oder mehr Einkommen zu verzeichnen haben. Und wenn man sich versucht, das zu plausibilisieren, dann ist eine Sache, die wir natürlich in anderen Kontexten sehen, in unseren Erhebungen, dass es ja auch schon ganz gute Tarifabschlüsse gegeben hat teilweise in den letzten Jahren. Und in der Tat, es hat einen Facharbeitermangel gegeben. Also da gab es offensichtlich Rahmenbedingungen, die für diese Gruppe zu einer guten Einkommensentwicklung geführt haben.

Marco Herack:

Habt ihr denn auch untersucht, was die Leute vielleicht für Sorgen und Ängste haben? Das ist ja heutzutage ein sehr beliebtes Thema, in dem man dann auch vielleicht etwas mehr ablesen kann als nur die Verteilung des Geldes.

Bettina Kohlrausch:

Das haben wir uns in der Tat auch angeguckt und das war wirklich ganz interessant. Es gibt schon seit einiger Zeit auch von anderen Kollegen und Kolleginnen die Analyse, dass die Ängste vor der Arbeitslosigkeit rückläufig sind, gerade auch in der Mittelschicht, und dass das interpretiert wird als ein genereller Rückgang der Abstiegängste. Wir haben uns das etwas differenzierter angeguckt und haben erst mal auch festgestellt, dass sich diese positive Einkommensentwicklung auch auf die Entwicklung der Sorgen überträgt oder dass man die darin sehen kann. Und wir konnten auch sehen, dass die Sorgen vor einem Jobverlust wirklich stark rückläufig sind. Also 2010 hatten 54 Prozent der Mittelschicht Sorgen, vor allem Jobverlust, also über die Hälfte. Und 2019 waren wir dann bei 30 Prozent. Gleichzeitig haben wir uns aber auch so eher mittel- und langfristige Sorgen angeguckt. Und da haben wir gesehen, dass auch die Sorgen um die eigene finanzielle Situation rückläufig sind, aber deutlich, deutlich weniger stark, auch auf deutlich höherem Niveau

geblieben sind. Wir hatten da 2010 72 Prozent und waren 2019 bei 56 Prozent. Also anders übersetzt: Auch im Jahr 2019, auch nach diesen starken Einkommenszuwächsen haben immer noch 56 Prozent Sorgen um die eigene finanzielle Situation und 63 Prozent, also noch mal mehr, haben Sorgen um ihre Altersvorsorge. Also fast zwei Drittel der Mittelschicht sorgt sich um die Altersvorsorge. Und das, finde ich, ist ein ganz wichtiger Befund im Hinblick auf Sicherheitsversprechen. Denn wir sehen, dass sich die Sorgen um einen Jobverlust entkoppelt haben – zumindest ein Stück weit, also die entwickeln sich schon irgendwie noch parallel nach unten und oben, aber wirklich auf sehr, sehr unterschiedlichen Niveaus – von den Sorgen um die eigene finanzielle Situation und Sorgen um die Altersvorsorge. Das heißt, auch für die Mittelschicht, der große Stabilisator der deutschen Gesellschaft, ist Erwerbsarbeit kein Integrationsversprechen oder kein dauerhaftes Angebot für finanzielle Sicherheit, insbesondere nicht im Alter.

Und bei aller positiven – also auch für uns überraschenden positiven – Befunden ist es ja doch erstaunlich, dass wir diese tiefe Verunsicherung in der Mittelschicht erleben. Und die speist sich auch nicht aus den realen finanziellen Erfahrungen. Das haben wir auch bei anderen Analysen über Abstiegsängste gesehen. Da haben Menschen Angst um ihre finanzielle Situation oder um ihre Altersvorsorge, bei denen ich denke, also mit deinem Nettogehalt, also da müsste wirklich grob was schiefgehen. Das heißt, man spürt da eine Verunsicherung, die vermutlich auch was damit zu tun hat, dass die Menschen wissen, dass wir vor grundlegenden Transformationsprozessen stehen. Und dass die das einfach besorgt und dass sie das Vertrauen, dass Erwerbsarbeit sie schützt vor den Unwuchten, die die Zukunft mit sich bringt, dass die das ein Stück weit verloren haben, das ist eben trotz aller positiver Beobachtungen, die wir in diesem Verteilungsbericht haben und die wir jetzt auch nicht irgendwie verstecken wollen, dann doch auch ein Befund großer Verunsicherung, den wir da haben.

Marco Herack:

Aber ich glaube, das ist recht eindeutig. Wir haben jetzt zum Beispiel auch einen Wahlkampf gehabt, in dem Olaf Scholz unter anderem mit einem Rentenversprechen punkten konnte.

Bettina Kohlrausch:

Ja.

Marco Herack:

Und wir haben ja in den letzten Jahren ganz massiv so eine Rentenlücke und Ähnliches diskutiert. Also als Arbeitnehmer oder auch generell als Mensch, der arbeitet und sich darüber einen Kopf macht, konnte man ja eigentlich fast gar nicht mehr, als Angst zu bekommen vor der drohenden Verarmung im Alter. Wobei die Verarmung ja gar nicht so abstrakt sein muss im Sinne von man hat dann kein Geld mehr zum Essen kaufen. Sondern wenn man einfach sich so denkt, na ja, da hat man 30 Prozent weniger als das, was man jetzt hat, ja, da hat man schon Sorgen und Ängste, oder?

Bettina Kohlrausch:

Ja. Also zumindest kann man sagen, es ist ein Statusverlust, der dann droht. Oder was heißt Statusverlust, also wirklich im Sinne von Einkommensverlust, dass man bestimmte Dinge vielleicht nicht mehr machen kann, die einem wichtig sind oder dass es auf jeden Fall eine andere Situation ist. Aber auch die Sorgen um die eigene finanzielle Situation. Also einerseits glaube ich auch, dass das einen materiellen Kern hat. Ich will das jetzt nicht als irgendwie Kopfgespinnste oder Hirngespinnste abtun. Aber ich glaube, es verweist noch auf eine andere Dimension von sozialer Verunsicherung. Und das ist eher so die Frage, habe ich den Job noch mein Leben lang, schützt der mich mein Leben lang, funktioniert das, was ich mir an Sicherheitspfeilern sozusagen aufgebaut habe, für mein Leben, tragen die das ganze Leben und funktioniert das. Und diese Verunsicherung ist eben da. Und wenn man dann sich anguckt, was eigentlich gerade jetzt mit der Gesellschaft passiert, also es war ja alles, bevor die Pandemie ankam. Und dann kommt so eine ganz andere Erfahrung eines totalen Kontrollverlustes oder starken Kontrollverlustes, enorme Verunsicherung, krasse Veränderung, Einschränkungen, die wir uns nicht hätten vorstellen können. Dann muss man wissen, dass diese Erfahrungen auf eine schon auch verunsicherte Gesellschaft gestoßen sind. Und vielleicht, ohne jetzt irgendwie mich zu weit aus dem Fenster lehnen zu wollen mit Gesellschaftsdeutung, erklärt das auch, warum Verschwörungsmythen und all das, was wir auch erforschen bei uns am Institut, auch teilweise so verfangen konnten.

Marco Herack:

Wiedererlangung der Kontrolle. Eine Sache würde mich dann doch noch interessieren. Die Zahlen sind ja von 2019, hast du gesagt. Habt ihr gar keinen Einblick in die Covid-Verläufe gehabt? Oder habt ihr da doch zumindest mal irgendeinen Ansatz gefunden?

Bettina Kohlrausch:

Doch, haben wir. Wir haben einfach zwei Datensätze nicht zusammengematscht, weil das wäre wirklich unseriös. Aber wir haben Befunde aus zwei unterschiedlichen Datensätzen nebeneinander gehalten und diese Ergebnisse gemeinsam betrachtet und für uns plausibilisiert. Und wir haben uns dann angeguckt mit unserer Erwerbspersonenbefragung, mit der wir recht schnell im Feld sind, welche Gruppen sind eigentlich von Einkommenseinbußen betroffen gewesen, haben angegeben, Einkommenseinbußen gehabt zu haben. Und da sieht man zum einen, das habe ich an dieser Stelle ja schon öfter erwähnt, wir haben aber jetzt, um das auch einmal noch mal deutlich zu sagen, noch mal nacherhoben, was hatten die Leute eigentlich wirklich auch vor der Pandemie und haben auch damit das Nettoäquivalenzeinkommen berechnet, also das Haushaltseinkommen eben gewichtet nach den Personen im Haushalt. Wir haben also sozusagen den Befund, den wir schon vorher erhoben haben, auf etwas stabilere methodische Füße noch mal gestellt und aber letztlich genau dasselbe festgestellt, was wir schon immer festgestellt haben: Untere Einkommensgruppen sind stärker belastet durch Einkommenseinbußen. Beziehungsweise was wir feststellen erst mal, ist, sie geben häufiger an, Einkommenseinbußen gehabt zu haben. Und wir sehen aber auch, dass auch die Mittelschicht, also hier jetzt insbesondere die untere Mittelschicht, Einkommensgruppen zwischen 1.500 Euro und 2.000 Euro, dass die auch noch zu über der Hälfte angegeben haben, Einkommenseinbußen erlitten zu haben. Die

obere Mittelschicht etwas weniger oder deutlich weniger mit 44 Prozent oder 45 Prozent. Die obere Mittelschicht wären dann die zwischen 2.000 Euro und 2.500 Euro. Und die zwischen 2.500 Euro und 3.500 Euro haben es zu 47 Prozent angegeben. Also irgendwie Daumenregel: Die untere Mittelschicht und die untersten Einkommensgruppen haben am häufigsten angegeben, Einkommenseinbußen erlitten zu haben. Und deshalb ist unsere Sorge eben auch, dass diese positive Entwicklung, die wir gesehen haben, zumindest auch für die untere Mittelschicht dann doch auch ausgebremst wird. Und das könnte natürlich auch dazu führen, dass auch der Gini-Koeffizient wieder größer wird, also auch die Einkommensungleichheit.

Das hängt aber natürlich auch ein bisschen davon ab, wie das bei den oberen Einkommen aussieht, welche Einbußen die erlitten haben während der Pandemie. Das heißt, das kann man jetzt noch gar nicht so genau sagen, wie ist dann der Gini-Koeffizient. Aber ich habe ja auch schon gesagt, das ist wirklich nur ein Indikator. Und wir sehen eben doch diese sehr starken Belastungen der unteren Einkommen und der unteren Mittelschicht, sodass ich nicht besonders hoffnungsvoll bin, dass dieser Trend, den wir gesehen haben, nämlich die Einkommenszuwächse in der Mittelschicht, dass der sich fortsetzt in den Pandemie Jahren, die wir ja dann in Zukunft auch mit besseren Daten untersuchen können.

Marco Herack:

Jetzt habt ihr noch eine zweite Studie gemacht, die ich in dem Kontext auch total spannend finde, weil ihr untersucht habt, wie die Corona-Hilfspakete für Frauen und Männer wirken.

Bettina Kohlrausch:

Das stimmt.

Marco Herack:

Und das spielt ja so ein bisschen auch in die Frage rein, wie Verteilungsgerechtigkeit, ja, nun stattfindet oder eben auch nicht stattfindet. Was hat denn die Studie da hervorgegeben? Haben die Frauen besonders profitiert von den Hilfspaketen?

Bettina Kohlrausch:

Nein. Was man einerseits überraschend finden könnte, weil sie ja besonders gelitten haben unter der Pandemie und auf der anderen Seite wiederum nicht so überraschend finden kann, wenn man weiß, wie es halt läuft im Patriarchat. Wir haben festgestellt, dass die Hilfspakete im stärkeren Maß Männer nutzen und dass sie auch im stärkeren Maß so inhärente Effekte, Verzerrungen haben in der Wirkung – ich erkläre das gleich noch mal – die auch dazu führen, dass Männer dann noch mal stärker davon profitieren. Und wir haben festgestellt, dass sie vermutlich auch mehr Beschäftigungs- oder positivere langfristige Beschäftigungseffekte für Frauen haben. Wenn ich "wir" sage, ist das eigentlich nicht wahr. Das möchte ich an dieser Stelle auch ganz explizit sagen. Wir, also das WSI hat die Studie in Auftrag gegeben, durchgeführt hat sie Regina Frey vom Gender-Institut für Gleichstellungsforschung zusammen mit Ellen Mettke. Die hat nicht Köpfe gezählt, weil man das einfach nicht machen kann, aber die hat sich sehr, sehr viele

Maßnahmen angeguckt. Ich müsste selber noch mal gucken, wie viele genau, das weiß ich jetzt gar nicht auswendig, und hat eben abgeschätzt, wer davon voraussichtlich profitieren würde. Und zwar nicht, indem sie selber sich das irgendwie mal überlegt hat, sondern indem sie geguckt hat, was wissen wir über zum Beispiel die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes und wie kann das dann wirken. Und dann hat sie eben gesagt, diese Maßnahmen können auf drei verschiedene Arten unterschiedlich wirken für Männer und Frauen. Eben können Männer und Frauen unterschiedlich starken direkten Nutzen daraus ziehen. Das würde ich gern mal explizit bei dem, ja, wirklich auch sehr teuren Instrument und in vielerlei Hinsicht ja auch erfolgreichen Instrument der Kurzarbeit deutlich machen. Einfach wer hat es häufiger bekommen.

Und da muss man sagen, dass ... oder wer hat mehr daraus gezogen. Und da das ja eine Lohnersatzleistung ist, haben Männer davon mehr profitiert, weil sie in der Regel mehr verdienen, was auch daran liegt, dass sie zum Beispiel seltener in Teilzeit arbeiten und sie arbeiten häufiger tarifgebunden, was dazu führt, dass sie häufiger eine Aufstockung hatten. Das haben wir auch schon mehrfach diskutiert hier im Podcast. Das heißt, sie hatten häufiger einen ganz direkten Nutzen daraus. Und wenn man sich dann noch mal so diese Verzerrungswirkung anguckt, also wie ist das Instrument aufgesetzt, welche Regelungen liegen dem Ganzen zugrunde und wie wirkt das geschlechtsspezifisch, dann ist es eben eine Lohnersatzleistung, die sich wie alle Lohnersatzleistungen oder die meisten am Nettogehalt orientiert. Und das wiederum ist bei Frauen besonders niedrig, weil wir ein Ehegattensplitting haben und Frauen häufiger dadurch in einer ungünstigeren Steuerklasse V sind und deshalb häufig noch weniger netto vom Brutto haben als in Relation Männer. Das heißt, hier greifen auch noch zwei Dinge ineinander: die direkte Wirkung und dann noch die inhärenten Regelungen, die dazu führen, dass von diesem Instrument, gegen das ich überhaupt nichts habe – Kurzarbeitergeld – Männer im stärkeren Maß profitieren als Frauen.

Und das haben die eben für ganz, ganz viele Maßnahmen durchexerziert. Ich nehme an, du wirst die Studie auch verlinken. Ich empfehle einen Blick in die Tabellen hinten. Da ist das alles einmal durchdiskutiert für die verschiedenen Maßnahmen. Und das ist schon ganz beeindruckend. Wenn man sich zum Beispiel noch mal anguckt die Maßnahmen mit direktem Nutzen für Männer und Frauen, dann kommen die Autorinnen zum Schluss, dass 38 Prozent der Maßnahmen eher Männern nutzen. Das bedeutet nicht, dass sie nicht auch Frauen nutzen, auch Frauen bekommen ja Kurzarbeitergeld, aber eben im stärkeren Maße Männern nutzen. Und wenn man sich dann aber noch mal anguckt, welches Budget wird durch diese Maßnahmen gebunden, dann wird 68 Prozent des Budgets von Maßnahmen gebunden, die eher Männern nutzen. Und das führt natürlich für uns zu dem Befund, dass wir eine Situation haben, in der Frauen stärker belastet waren durch die Pandemie.

Dann gab es Maßnahmen, die die Belastungen der Pandemie kompensieren sollten und die aber haben eine so schlechte Wirkungsabschätzung im Hinblick auf die Geschlechterungleichheit leider häufig, dass sie auch eher die Ungleichheit noch mal verstärken, die es vorher schon gab und die noch mal entstanden sind durch die besonderen Belastungen der Pandemie. Sodass wir auch hier unterm Strich

befürchten müssen, dass auch vor der Krise bereits existierende Ungleichheiten eher noch einmal verschärft werden durch die Krise.

Marco Herack:

Na ja, also das ist ja in mehrfacher Hinsicht spannend. Einmal wegen der strukturellen Probleme, die dann quasi noch mal zu einer Verschärfung ihrer selbst führen.

Bettina Kohlrausch:

Ja.

Marco Herack:

Und das andere auch im Vergleich dann wieder zum Verteilungsbericht, dass man dann halt sieht, dass in den Schichten es dann halt auch zwischen Mann und Frau halt auch noch mal ein Problem gibt ...

Bettina Kohlrausch:

Ja.

Marco Herack:

... weil Frauen, wir kennen ja alle den Gender-Pay-Gap mittlerweile, halt schlichtweg grundsätzlich weniger verdienen als Männer und dann auch noch mal weniger profitieren können, wenn der Staat dann beginnt zu retten.

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Marco Herack:

Da fällt einem dann auch irgendwann nichts mehr dazu ein, außer dass ... ja, repariert das System.

Bettina Kohlrausch:

Ja. Wenn ich noch mal einen Grund oder eine Grundstruktur, die das Ganze auch verstärkt ...

Marco Herack:

Ja. Es sind 108 übrigens.

Bettina Kohlrausch:

Ah, danke. Danke. Sehr gut. Ja, es war wirklich eine tolle Studie und eine echte, also Fleißarbeit klingt ja schnell abwertend, aber da steckt wirklich viel Arbeit drin. Wir sind sehr froh, dass wir da Regina Frey gewinnen konnten. Noch mal einen Grund, gerade Kurzarbeitergeld, warum Frauen auch davon weniger profitieren, ist natürlich, dass ganz viele Jobs im Hotel- und Gaststättengewerbe weggefallen sind und da ganz viel gerade von Frauen in Minijobs gearbeitet wird und es für diese Minijobs überhaupt keine Lohnersatzleistung gab. Das heißt, hier haben wir auch noch mal in der Arbeitsmarktstruktur eine Ungerechtigkeit, die dann auch bei den Hilfspaketen überhaupt nicht berücksichtigt wurde. Und auch noch mal vor diesem Hintergrund erbot es mich ausgesprochen, dass in diesem Sondierungspapier ein

Ausbau der Minijobs letztlich ja irgendwie festgehalten wurde. Und ich bin sehr gespannt auf die Ergebnisse der Koalitionsverhandlungen und hoffe einfach nur, dass das abgeräumt wurde, weil das wäre für Frauen wirklich sehr, sehr misslich und würde Geschlechterungleichheiten weiter verschärfen.

Marco Herack:

Ich glaube, mit diesen Worten, würde ich dann sagen, beenden wir diese Folge. Bettina Kohlrausch, danke schön für das Gespräch.

Bettina Kohlrausch:

Ich danke dir.

Marco Herack:

Und wenn ihr dazu noch ein paar Gedanken habt oder jetzt auch erst mal drüber nachdenken müsst, was das eigentlich alles bedeutet für die Zukunft unserer Gesellschaft, dann hoffe ich, schickt ihr uns diese Gedanken per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de oder ihr tickert uns auf Twitter an [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Bettina findet ihr auf Twitter als [@BettiKohlrausch](https://twitter.com/BettiKohlrausch). Und wir freuen uns natürlich, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Vielen Dank fürs Zuhören. Dann bis nächste Woche. Tschüss.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss.